

Dokumentation Arbeitsgruppe 1 Tag 1 (Steffi Hugo)

Herr Treschanki berichtet nach dem Vortrag, dass es bei Ihnen ähnlich abläuft im Bewohnerbeirat.

Frau Hugo berichtet, das mit der Fragensammlung vor 4 Jahren angefangen wurde und sich dann überlegt wurde, wie man einen Plan macht. Es werden mehr Informationen in leichter Sprache benötigt.

Bekommen sie genügend Informationen?

Herr Treschanki: Bei Ihnen wurde ein Film gedreht, der in Marburg im Kino gezeigt werden sollte. Dieser sollte an zwei Terminen laufen. Wann und wie war schon vorher festgelegt. Dann ist er doch an einem anderen Termin gelaufen und wurde abgesagt, er stand dann im Kino und hatte die Information nicht und hat sich alleine gefühlt. Er hat dann beim Veranstalter Druck gemacht und dannach wurde der Film nochmal gezeigt. Man muss immer noch um Informationen kämpfen.

Frau Bourdon: Im Behindertenbeirat muss sie anrufen und fragen was los ist, sonst kriegt sie vieles raus und fährt auch ins PIKSL Labor, dass aber wegen Corona geschlossen hat. Sie arbeitet mit "Mensch zuerst".

Herr Wagner: Er ist auch im Bewohnerrat zusammen mit Herr Fichtner und Herr Treschanki, Vertrauensperson ist Wolfgang Reinsch. Innerhalb der organisation wird zudem mit betreutenden Wohnen und Arbeitskollegen zusammengearbeitet.

Herr Fichtner: Mit anderen Einrichtungen wird wenig zusammengearbeitet, es gibt aber Fortbildungen. Stadt und Land arbeiten schon zusammen.

Gubo/ Hammerl: Die Zusammenarbeit mit Bewohnervertretung klappt gut. Die Selbstbestimmung klappt gut. Der Chef informiert über Anliegen.

Schmitt/ Neukamm: Sind auch zufrieden.

Herr Reinsch: Ergänzung aus Marburg: Der Bewohnerrat arbeitet mit dem Werkstatttrat der Lebenshilfe und dem Vorstand des Vereins zusammen, hier wird sich 2 mal im Jahr getroffen, aufgrund von Corona konnte sich nicht getroffen werden. Der Bewohnerbeirat hat jetzt erst ein Online Portal bekommen und kann dies nutzen. Es gibt zudem ein online Forum.

Frau Hugo: Es gibt kein WLAN und nur einen Computer für den Bewohnerbeirat, die Mitarbeiter sind eher mit Internet versorgt.

Wir sehen uns das WORD dokument 010 (Mit wem arbeiten wir zusammen) an und überlegen, welche Partner wir noch haben

Herr Fichtner berichtet vom Fußball, wo eine Handicap-Mannschaft gegründet wurde. Herr Wagner berichtet, wie er im Schwimmverein in Marburg war und es am Anfang schwierig war, er sich dort aber eingelegt hat und beim DLRG einen Schein gemacht hat. Das war sehr positiv, weil wie "eine Familie" zusammengearbeitet wird und das ist für ihn Inklusion, weil er in der Freizeit gestärkt wurde. In der Gruppe wurde sich gemeinsam unterstützt.

Herr Reinsch: In Marburg gibt es bei der Volkshochschule, wo ein Kollege aus der Werkstatt Mitglied im Beirat geworden ist. Der Bewohnerbeirat hat in der Vergangenheit schon Politiker*innen eingeladen (Abgeordnete, Bundestag) und es wurde zum Landtag gefahren. Diese Aktionen sollen auch beibehalten werden.

Herr Wagner ergänzt, dass jede*s Kind und jede*r Erwachsene lernen möchte.

Man braucht Mut und Ausdauer um Mitbestimmung zu erreichen.

Frau Bourdon berichtet, wie sie Schwimmen gelernt hat. Sie hat dann auch einige Medaillen gewonnen, obwohl zuerst nicht daran geglaubt wurde. Herr Wagner berichtet, dass es bei ihm am Anfang auch schwierig war und es wenn man alleine ist sehr schwierig am Anfang ist und die Haftungsfrage zum Beispiel diskutiert wurde, ob beim Tauchen zb. Was passiert.

Herr Treschanki: Es gibt auch Vertreter im Behindertenbeirat der Stadt, sodass Protokolle geschickt werden und man was mitbekommt, wenn man selbst nicht da ist. Die Bahnhöfe sind umgebaut worden. Es werden Themen gesammelt, was ihnen wichtig ist, diese gehen dann an die Stadt.

Herr Reinsch: Seine Erfahrung vom Behindertenbeirat der Stadt ist, dass dort viele Menschen mit Rollstuhlfahrer*innen und Blinden sind, aber nur eine Person mit einer Lernschwäche, dies erschwert es für ihn. Die Hürde bei der Sprache ist dort hoch, da die Menschen ohne Lernschwäche sich schwierig ausdrücken.

Herr Fichtner: Es gibt die Karten "Halt Stopp", die man hochhalten kann, wenn man etwas nicht versteht. Diese werden auch in Sitzungen genutzt.

Gubo/ Hammerl: Letztes Jahr war Oberbürgermeisterwahl, da war das erste Mal eine Oberbürgermeisterwahl in Leichter Sprache. Die VHS bietet auch Kurse in leichter Sprache zum günstigeren Preis ein. Außerdem hat die Stadt Erlangen einen Leitfaden für inklusive Veranstaltungen erstellt. Es waren auch treffen mit der Inklusionsbeauftragten geplant, dies ist aber ausgefallen.

In Erlangen wurde für drei Jahre eine Stelle geschaffen für Selbstvertretergruppen, hier geht es auch um Reden mit der Stadt.

Wie Funktioniert Mitbestimmung bei Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf?

Fichtner: Bei ihnen kann jeder Mitwählen und hat die Chance etwas zu sagen (zb. Bei Beiratswahlen).

Herr Reinsch: Jeder kann dabei sei, viele Menschen die ambulant wohnen interessieren sich aber nicht für den Bewohnerbeirat. Sie wählen mit, aber gestalten häufig nicht mit. Es ist schwierig, hier den Kontakt herzustellen.

Herr Wagner berichtet, dass manchmal Betreuer auch sagen "Wir wissen doch was gut für dich ist". Herr Fichtner ergänzt, dass Eltern häufig auch so tun, als wären ihre Kinder noch klein und bestimmen für ihrer erwachsenen Kinder und für diese Entscheiden. Er rät, dass man den Eltern sagt, sie sollen ihre Kinder doch einfach mal ausprobieren lassen.

Herr Treschanki: Man wird häufig nicht erst genommen und die Chefs haben keine Lust auf mehr Arbeit und die neuen Ideen werden wie ein Geschwür behandelt, deshalb kann sich nichts entwickeln. Es wird nicht gesehen, dass mit den neuen Ideen geholfen werden soll, sondern diese werden als Bedrohung angesehen.

Erlangen: Es gibt regelmäßige Treffen, einmal im Monat pro Einrichtung mit der Leitung. Die Zusammenarbeit klappt gut. Es gibt zudem eine Bewohnerbefragung bei der die Leute einzeln befragt werden. Zudem gibt es Versammlungen.

Was fehlt noch, um besser Mitbestimmen zu können?

Fichtner: Mitbestimmung in der Politik. Politiker*innen müssten grundsätzlich lernen, besser mit behinderten Menschen zusammenzuarbeiten.

Behinderte Menschen sollten so viel verdienen können, dass sie sich unabhängig vom Amt Wohnungen holen können. Das eigene Geld verdienen ist wichtig. Die Werkstätten ziehen einfach vom Lohn was ab. Da müssten Politiker*innen einschreiten. Die Leute, die nicht mit dem Geld umgehen können, sollen die Chance haben es zu lernen. Dabei braucht man Unterstützung und muss solange am Ball bleiben, bis das erledigt ist.

Herr Teschanki: Bei neuen Gesetzen kann man nicht mitbestimmen. Beispiel: Das neue Teilhabegesetz, dagegen hat er demonstriert in Berlin. Ihn stört es, dass man als Sozialhilfeempfänger keine Sterbeversicherung machen kann.

Herr Wagner: Wenn Eltern Geld haben, müssen sie einen Teil der Hilfen selbst bezahlen und bestimmen deshalb noch mehr über ihre Kinder, weil diese dann auch häufig zuhause wohnen bleiben sollen.

Herr Reinsch: Es müssen nur Menschen Leistungen selbst bezahlen, die sehr reich sind.

Erlangen: Es ist wichtig, enger mit der Stadt zusammenzuarbeiten.